

Gustav Freytag über Friedrich Rückert

„Bei einem späteren Besuche (in Coburg) forderte Stodmar mich auf, seinen alten Freund Rückert in Neuseß zu begräßen. Ich hatte die Bekanntschaft nicht gesucht, weil man von Rückert sagte, daß er in seiner Zurückgezogenheit ungern die Störung durch Fremde ertrüge. Durch die Hintertür trat ich in sein Haus und wurde in das Wohnzimmer des unteren Stocks geführt, das so altväterlich und einfach bürgerlich ausgestattet war, wie ich es in meiner Kinderzeit etwa bei Bekannten zu Kreuzburg gesehen hatte. Er trat ein, eine hohe, starknochige Gestalt mit langer Nase in der Hand, die erste Begrüßung war sehr gemessen und die Unterhaltung wollte im Anfange nicht recht gedeihen, aus seiner Seele klang die Verstimmlung über die Teilnahmslosigkeit der Deutschen an seinem Schaffen, und ich mußte mir einigemal sagen, daß es ein großer Gelehrter und ein großer Dichter war, der mir gegenüber saß. Endlich kam das Gespräch auf die Zeit der Befreiungskriege und auf seinen Anteil an der Poesie jener Jahre; da begann sein Auge zu leuchten, das Eis war gebrochen, er wurde warm und mitleidend, und ich hatte die Freude, einen wohlthuenden Eindruck seines Wesens mit mir zu nehmen. Seitdem dauerten die freundlichen Beziehungen zu ihm. Als ich einige Jahre darauf in meinem Hause sein Gedicht „Kal und Damajanti“ vorgelesen hatte und erfuhr, daß er erkrankt sei, schrieb ich ihm von meiner Freude über das Werk und empfing als Antwort mit zitternder Hand verfaßte Zeilen, worin er nach einem artigen Reim berichtete, daß ihm das liebste seiner erzählenden Gedichte „Sawitr“ sei und wie leid ihm tue, daß dasselbe in einer wenig gelesenen Sammlung ganz versteckt liege. Hirzel, in dessen Verlag die erwähnte Sammlung übergegangen war, erklärte sich sofort bereit, das kleine Gedicht in besonderer Ausgabe drucken zu lassen. Er beschleunigte die Herstellung und sandte das zierliche Heft nach wenig Wochen an den Dichter, Antwort war eine Anzeige seines Todes. Mit ihm schied das letzte der großen Talente, in denen einzelne Farben der deutschen Lyrik ausstrahlten, welche der Genius Goethes in seinem Wesen vereinigt hatte, und die gemäß einem unalken Lebensgesetz alles lyrischen Schaffens sich nach ihm sonderten, wie das weiße Licht sich in den Farben des Prismas scheidet. Von allen aber, welche farbige Strahlen ausgesendet haben, war Rückert vom Standpunkt des Handwerks die stärkste Kraft, durch seine wundergleiche Fruchtbarkeit und durch die einzige Verbindung von großer Gelehrsamkeit auf schwer zugänglichen Gebieten und von einer Schaffensfreude, die ein langes Leben unverändert dauerte, auch durch seine seltene Herrschaft über Wortklang, spielendes Wortbilden und Reim, wie sie seit Fischart kein Deutscher besessen hat. Dieser Herrschaft über den Reim und die Klangfarbe entsprecht nicht ganz seine Empfindung für den lyrischen Wohlklang, wie ihn der Gesang fordert, nach dieser Richtung lassen zuweilen auch gute Gedichte zu wünschen übrig. Dem Dichter aber blieb immer der geheime Schmerz, daß gerade sein Lichtstrahl, sein Stoffgebiet und seine Behandlungsweise poetischer Empfindungen den Deutschen fremdartig war.“

Entnommen aus Gustav Freytag „Erinnerungen aus meinem Leben“ II. Mittheil.
„Unter König Wilhelm.“

Stodmar Hoff. Dietz, Halle, v., Staatsmann 1787—1868.

Original: zuerst erschienen in den „Dramatischen Erzählungen“. Separat-Ausgabe v. Hirzel, Leipzig 1868.



Büchertisch



Krauß Eduard Dr. med., **Hohenfeld am Main, die Geschichte eines unterfränkischen Dorfes.** Würzburg, Verlag Konrad Triltsch 1933.

Es dürfte nicht leicht von einem anderen Dorf mit 400 Einwohnern eine Ortsgeschichte geben, die 320 Seiten umfaßt, bei 25 ausgezeichneten Karten und Tafeln nicht mitgerechnet. In peinlicher Genauigkeit, unter Beifügung zahlreicher Quellenberichte ist alles Wissenswerte zusammengetragen und in angenehmer zu lesender Sprache dargestellt. Der Verfasser selbst weiß ein gut Teil des Verdienstes um die endgültige Fassung Dr. Pfenzinger zu, der ja auf dem Gebiete der Heimatgeschichte einen guten Namen hat.

Wir lesen, daß Hohenfeld im Jahre 1148 zum erstenmal genannt wird. Da wie in den meisten fränkischen Dörfern recht verwirren Herrschaftsverhältnisse vorliegen, Beschreibung und Dorfverfassung werden behandelt. Einen ziemlich breiten Raum nehmen die kirchlichen Verhältnisse ein, sowie die äußeren Schicksale des Dorfes. Man sieht auch hier wieder, wie die Entscheidungen der großen Politik ihre Wogen bis in die kleinsten Dörfer tragen und daß Heimatgeschichte letzten Endes eben doch nichts anderes ist als Vaterlandsgeschichte.

Zeigler: Sebastian und **Späth** Georg. **Geschichte von Großlangheim.** Würzburg, Verlag Konrad-Trielsch 1933.

Das Dorf ist schon sehr alt (700, 800 werden genannt), seit 1414 besitzt es Marktrecht. Die ersten Herren waren die von Langheim; seit dem 13. Jahrhundert kam die Castell dort beggnet und andere kamen hinzu: die Gedenber, Zollner, Hohenlohe, Bentingefeld, Truchseg. Im 15. Jahrhundert geht der Besitz von den Castell auf die Truchseg von Hohenhausen über; auch die Abtei Ebrach, Frankenburg-Ensdach, der Deutschorden, Kloster Schwarzach, Heidenfeld, das Hochstift Würzburg waren hier beteiligt; das übliche Bild. Das Schloß ist bis auf Ruine verfallen. Auch die Entwicklung Großlangheims mußte die Ereignisse der großen Politik verlaufen; Bauernkrieg und 30jähriger Krieg gingen nicht spurlos vorüber. Kirche und Schule

blieben gleichfalls beachtenswerte Einblicke in das Werden der Ortsgesch. Angefügt sind zum Schluß noch „Die Stiftung „Lärchhof“, „Schmalzfeld, Reubelhof“ und einige Quellen. Wir haben hier wieder eine sehr erfreuliche und verdienstvolle Arbeit des auf dem Gebiete der Ortsgeschichte bewährten Pfarrers Zeigler, der diesmal in treuer Zusammenarbeit mit Lehrer Späth der Forderung und der Heimat dienste.

Hartmann Guido, **Die kurmainzlichen Kunsthände des Schloßes zu Wschaffenburg.** Wschaffenburg, Verlag Waltherische Druckerei 1933.

Schon der erste Satz des Vorwortes spiegelt die reichsfränkische Art Hartmanns wider, das heimätliche, heimattreue Verhängnis für die Erhaltung der Wschaffenburg Kunsthände: Wschaffenburg, die uralte kurmainzliche Residenzstadt, wurde in den letzten drei Jahrzehnten von einem beispiellosen Sturm auf die Wahrzeichen seiner reichen vorgegangenen Kultur heimgesucht. Alle Protokolle und Abhandlungen, die Hartmann selbst oder auf seine Veranlassung Sachverständige und Schriftsteller in Tagebüchern und Zeitschriften in den letzten Jahren geschrieben haben, sind in einem hübschen Bändchen zusammengetragen, um eine breitere Öffentlichkeit auf den ungeschicklichen Kunstraub Münchens von 1911 bis 1933 aufmerksam zu machen. Ein besonderer Ruf der Landesgerichtsrates Dr. Paul Scheppeler behandelt in ausführlicher Weise die Geschichte der Wschaffenburg Silbergalerie mit all den Klümpen um ihre Erhaltung. Dabei stellt er G. Hartmann das schone Zeugnis aus, daß er „mit Spürsinn, Fleiß, Verständnis und getragen von hohem Idealismus“ ein großes Material zusammengetragen hat, um Wschaffenburg Ansprüche „mit größter Zähigkeit zu verteidigen“. Glücklicherweise wird das Buch durch eine gute Schilberrückgabe der „durch den Münchener Zentralismus verschleppten hohausständigen und erstehen Silber der Wschaffenburg Schloßgalerie“. Daß der Frankenbund dem Standpunkt Hartmanns teilt und unterstützt, ist selbstverständlich und durch Beiträge des Bundesführers und die Zeitschrift in der Tat bezeugt. (aus „Ländliche“ von A. F.)

Der Frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Bindeband zum Frankenbund be-
steht für 1904 1908. 4.— und ist bis
1. April bzw. 1. Juli 1904 beim
Verlag G. Goss, Nürnberg 10804 bei
Postfachstelle Nürnberg zu
abholen. Die eine Ortsgruppe
besitzt, wie der Bundesbeitrag
auch diese eingezogen.

Nach § 10 bei Satzungen müssen
Abholungen für das kommende
Jahr bis spätestens zum



1. Oktober des laufenden Jahres
bezüglich sein. Nichtabholung gilt
als stillschweigende Verlangung
des Abonnements.

Alle literarischen Beiträge für
die Zeitschrift sind an den Schrift-
leiter Dr. Anton Fries, Nürn-
berg, Reichsring 7, zu senden.
Die Abfassung von unvollständigen
Beiträgen kann nur erfolgen, wenn
das Betreffende beigefügt wird.

Nr. 2

1904

Neujahrswunsch eines fränkischen Edlen an einen Standesgenossen:

„Und wünsch' Dir damit, mit, als wir oft unseren Freunden pflegen,
eine frohliche sanfte Ruh', sondern große, ernsthafte, tapfere und
arbeitsame Geschäft', darinnen Du vielen Menschen zu gut Dein
stolzes, heldisch Gemüt brauchen und üben mögest. Dazu woll' Dir
Gott Glück, Heil und Wohlfahrt verleihen.“

Ulrich von Hutten an Franz von Sickingen
zum 1. Januar 1521.

Die Stadt*)

Wie eine Perle verschleierten, zauberhaften Glanz um sich verbreitet,
so auch diese Stadt, die unendlich viel Licht in sich birgt. Und jener, der
einmal in ihrem Leuchten gewandelt, kann sie nie mehr vergessen, denn
ihr Glanz ist ganz innerlich und bleibt im Herzen des Wanderers als stille,
unausschliche, schöne Erinnerung.

Wandle durch diese engen Gassen, steige die Hügel hinan, lasse von
hoher Terrasse den Blick über die Stadt schweifen — immer begleitet dich
dies zauberhafte Leuchten, das geheimnisvoll aus den Höfen uralter
Häuser zittert, das mit überwältigender Wucht auf dich niederstürzt, wenn
du plötzlich den Dom in seiner stolzen Nacht vor dir aufschließen siehst,
und das die ganze auf sieben Hügeln ruhende Stadt umhüllt, wenn du
vom hohen Michaelsberg über sie hinwegschau'st.

Bamberg schläft wie das Märchenschloß hinter seiner Fede, hat sich
in den letzten Jahrzehnten nicht nennenswert erweitert, wird nie zu einer
Stadt der Industrie, der Fabriken werden: aber gerade darin besteht für
den Großstädter, der den Lärm der Straßen, der Autos, der Bahnen,
der Maschinen in den Ohren hat, das ungemein Angiehende, Märchen-
hafte, Verträumte dieser Stadt.

*) Nach G. Goss, Bamberg, besitzte Stadt der Munter und Tolumer, St. Otto-Verlag, Bamberg.